

Vorwort

Die Entwicklung Neuer Medien und deren Nutzung als Bildungstechnologien schreitet rapide voran. Dies geschieht mit einer Eigen-dynamik, die nicht immer wissenschaftlich begründet oder theoriegeleitet ist. Dementsprechend wichtig ist es, zu zeigen, dass grundlegende instruktions- und kognitions-psychologische Theorien und Befunde hinsichtlich der Verwendung Neuer Medien zur Förderung von Lehr- und Lernprozessen immer unabdingbar sind. Ich hoffe, dies ist mit diesem Buch gelungen, und es fühlen sich die Leser gleichermaßen angesprochen, die primär an Theorien interessiert sind, wie jene, die mehr über die Bildungstechnologien wissen möchten. Hier wird versucht, kanonisiertes Wissen und aktuelle technologische Entwicklungen in Einklang zu bringen.¹

Begonnen wurden die Arbeiten an diesem Buch an der Universität Heidelberg. Dort möchte ich mich für die Unterstützung bei den ersten Manuskriptentwürfen insbesondere bei Dr. Miriam Weinel und Dipl.-Psych. Julia Sarti bedanken. Fortgeführt wurde die Arbeit an der Universität Salzburg, wo mein Dank für die weitere Unterstützung meinen Kollegen Mag. Gerhard Schrangl, Kathrin

Spanner, Mag. Sandra Bachleitner und Mag. Eva Volgger gilt, die mir vor allen Dingen geholfen haben, die studentische Perspektive hinsichtlich eines Lehrbuchs beizubehalten.

Eine große Inspiration beim Verfassen dieses Buches waren Jonathan und Johanna. Es ist interessant, wie sich gerade Kinder Bildungstechnologien zu eigen machen: Ohne großen Aufwand und ohne Probleme nehmen meine Vorschulkinder eine CD-ROM, legen diese ein und starten etwa ein Lernprogramm, das ich von einem Verlag zur Ansicht erhalten habe (und jede weitere Arbeit ist hinfällig, weil der Rechner blockiert ist). Oder der iPod ist mitsamt Kindern verschwunden und un-auffindbar, weil Spiele, Photoalben und Webseiten (weniger die Musik) das kleine portable Gerät so interessant machen. Für diese Generation ist der Umgang mit Neuen Medien nichts Neues, sondern bereits unmittelbarer Teil ihres Alltags. Gestalten wir diesen Alltag weiterhin möglichst so, dass sie bestmöglich davon profitieren. Dieses Werk soll dazu seinen Beitrag leisten.

Salzburg im Sommer 2010
Jörg Zumbach

1 Wenn Begriffe im Maskulinum für beide Geschlechter verwendet werden, soll dies vor allem der besseren Lesbarkeit dienen. Es sollen sich aber Leserinnen in gleicher Weise angesprochen fühlen.